



LIVESTREAM

INFEKTIONSSCHUTZGESETZ: Bundestag stimmt über Corona

WELT+

MEINUNG

KULTUR UND CORONA

Seid ihr denn verdammt noch mal des Wahnsinns?

Stand: 11:21 Uhr | Lesedauer: 7 Minuten

Von Janika Gelinek



Bald nur noch Wüste? Literaturhaus Berlin

Quelle: picture alliance / Bildagentur-online/Schoening

Dinnen oder draußen soll für Kultur-Events einerlei sein. Durch das Infektionsschutzgesetz droht dem Erlebnis Literatur so in diesem Frühjahr fast unweigerlich das Aus. Hier spricht die Leiterin eines der wichtigsten Literaturhäuser Deutschlands.

Der Garten des Literaturhauses Berlin in der Fasanenstraße wird in analogen und digitalen Reiseführern ausnahmslos als „Oase“ gepriesen. Das ist hübsch, bedeutet aber zumeist auch, dass die dergestalt Lobsingenden das Literaturhaus noch nie für eine Veranstaltung besucht haben, sondern nur für Kaffee und Kuchen bzw. Spargel und Champagner am Brunnen oder unter der Rotbuche.

In den letzten Monaten jedoch wurde der Garten auch in unseren Teambesprechungen zu einer Art Locus amoenus, auf dem unsere ganze Hoffnung ruhte: „Fasten your Gartenstuhl“ haben wir das Programm für April und Mai genannt, um unserer Vorfreude Ausdruck zu geben.

Nur noch ein paar Wochen Digitalprogramm allein mit den Kameras im Saal und dann stellen wir die Stühle raus! Dann ist endlich wieder unser Publikum bei uns, und zwar ohne bedrohliche Konzentration von Aerosolen, sondern unter freiem Himmel! Vor ein paar Tagen fingen wir an mit den Blicken auf die Wetter-Apps: Wie wird das Wetter am 5. Mai, wenn wir mit Autor (<https://www.welt.de/themen/autoren/>)*innen den Europafeiertag im Garten begehen wollen?

Und am 6. Mai, wenn Anke Stelling und Lucy Jones zu Gast sein werden? Und am 7. Mai, wenn Elke Schmitter, Jens Bisky und Jörg Baberowski literarische Neuerscheinungen (<https://www.welt.de/themen/neue-buecher/>) diskutieren? Vorsichtshalber haben wir ein Zelt für die Bühne vor dem Haus angeschafft, dazu Decken und Regenschirme, damit Lesungen auch bei Nieselregen nicht abgebrochen werden müssen. Wenn es nicht hagelt, donnert oder schneit, so versicherten wir den Autor*innen, sind wir von Mai bis Oktober draußen! Mit echten Menschen, zum Gespräch über Literatur.

Und nun das neue Infektionsschutzgesetz § 28b Abs. 1 Nr. 5

(https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/Gesetze_und_Verordnungen/GuV/B/4_BevSchG_Formulierungshilfe.pdf), das kulturelle Veranstaltungen pauschal verbieten will, ohne Unterscheidung, ob diese in Innenräumen oder unter freiem Himmel stattfinden sollen. Wie bitte? Selbst wer sich noch nicht zum Covid-19-Experten gemausert hätte – und, Pardon, gibt es überhaupt noch irgendwen, der oder die nicht auch nachts um halb vier noch mal kurz die AHA-Regeln runterbeten könnte? –, selbst wer keines der wissenschaftlichen Gutachten gelesen hat, die eine Ansteckungsgefahr im Freien bei gewissem Abstand für nahezu ausgeschlossen halten, selbst wer noch nicht wusste, dass ausnahmslos alle Veranstalter*innen schon im letzten Jahr ein Hygienekonzept vorlegen mussten und dass keine einzige, nein, k-e-i-n-e e-i-n-z-i-g-e Kulturveranstaltung als Spreadingevent bekannt geworden ist, und eine Studie der TU Berlin

erst im März das Infektionsrisiko für Kulturveranstaltungen selbst in Innenräumen für deutlich geringer als z. B. beim Friseur und in der S-Bahn quantifizierte, darf man mit nichts als dem guten alten Menschenverstand einmal fragen: Seid ihr denn verdammt noch mal des Wahnsinns?

Die „Draußenstadt“ ist schon passé

Aber Wut ruiniert den Stil, Entschuldigung, noch einmal: Das Ansteckungsrisiko im Freien ist äußerst gering (das lässt sich, anders als andere medizinische Befunde, gefahrlos auch als Laie googeln, es gibt da tatsächlich einen großen Konsens in der Wissenschaft). Alle Kulturveranstalter*innen haben schon früh in Abstimmung mit den gesetzlichen Regeln Hygienekonzepte vorgelegt, für drinnen und draußen.

Bei keiner einzigen Kulturveranstaltung, als sie noch stattfinden durften, ließ sich ein erhöhtes Ansteckungsrisiko nachweisen: Die Leute wollten offenbar einfach nur gerne an ihrem Platz sitzen, Musik, Theater oder Literatur genießen und dann wieder nach Hause gehen. Warum, liebes Parlament, lieber Bundesrat, liebe Bundeskanzlerin, warum in aller Welt sollten wir nicht ab Mai mit 40 Leuten und astreinem Hygienekonzept bei uns im Garten sitzen und gemeinsam einer Lesung zuhören dürfen?

Aber wenn die Inzidenz steigt, die Welle rollt und die Regierung planlos ist, hat die Vernunft einen schweren Stand. Auch das sehnlich erwartete Pilotprojekt für die Berliner Kultur (</kultur/article228873073/Endlich-wieder-Live-Konzert-Pilotprojekt-in-der-Berliner-Philharmonie.html>), im Rahmen dessen ein vorab getestetes Publikum in acht ausgewählte Kulturinstitutionen gehen durfte, darunter die Philharmonie und das Berliner Ensemble, wurde wieder abgesetzt, obwohl – überrascht Sie das? – alles geklappt hatte, die Hygienevorschriften eingehalten und niemand infiziert wurde: „Es ist völlig klar, dass die Modellprojekte, die wir uns vorgenommen haben, für Kultur, für Sport, möglicherweise für Gastronomie, so jetzt nicht weiter umgesetzt werden können“, sagte Berlins Bürgermeister Michael Müller. Warum? Keine Auskunft.

Der Kultursenator Klaus Lederer gab ein paar Tage später immerhin zu, das Projekt nach dem

Tohuwabohu um die „Osterruhe (</politik/video229047131/Osterruhe-gekippt-Ein-Fehler-muss-als-Fehler-benannt-und-korrigiert-werden.html>)“ zu voreilig abgebrochen zu haben. Trotzdem ist für die Kultur wieder alles auf null, auf der gleichen schrecklichen Null wie seit Beginn der Pandemie: kein langfristiger Plan, nur pauschale Verbote. Es gibt also, so der mehr als desillusionierende Befund nach einem Jahr Corona-Kulturpolitik, für uns einfach nichts richtig zu machen.

Erst wurde in Berlin die „Draußenstadt“ proklamiert, dann kassiert, dann sollten wir uns mit Lüftungsanlagen als zwingende Voraussetzung für die Wiedereröffnung der Innenräume beschäftigen (auch hier besitzen wir jetzt sinnlose Kenntnisse, was die Kosten dieselbetriebener Generatoren und die baulichen Voraussetzungen für Luftröhren an der Fassade angeht), auch dieser Plan scheint wieder vom Tisch, dann kam das oben erwähnte Pilotprojekt, das nun auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wurde.

Somit blieb nichts als die Hoffnung auf den Frühling, wenn der freie Himmel die politische Perspektivlosigkeit zwar nicht beenden, aber zumindest für ein paar Monate vergessen lassen würde. Und nun wird uns auch der Frühlingshimmel genommen, mit dem Verweis, Kulturveranstaltungen könnten ja weiterhin im Digitalen stattfinden.

Warten, bis die Polizei kommt?

Stimmt, könnten sie: Wir haben, gemeinsam mit der ganzen Branche, viel gelernt und es sind tolle neue Formate dabei herausgekommen. Und, nein, können sie nicht. Denn so stolz wir auf unsere digitalen Veranstaltungen waren und sind, so waren und sind sie nur Ergänzung, niemals Ersatz für das gemeinsame Erlebnis von Literatur, von Kultur im öffentlichen Raum. Die im Netz entwickelten Formate waren der innovative und kämpferische Versuch, dem Virus trotz widrigster Umstände kulturelle Veranstaltungen abzutrotzen. Keinesfalls aber funktionieren sie als eine Art Autopilot, den man per Knopfdruck anschmeißt, wenn wieder mal keine politische Perspektive in Sicht ist.

Autopilot ist sowieso kein Konzept für Kulturveranstaltungen, die den Anspruch haben, lebendig zu sein, ihr Publikum immer wieder neu zu interessieren, zu berühren und

aufzurütteln. Und Digitalveranstaltungen – darüber gibt es einen noch breiteren Konsens als über die Verbreitung von Aerosolen im Freien – sind kein Ersatz für die persönliche Begegnung und kein Ersatz für das sinnliche Vorlesen, Hören, Aufnehmen von Literatur. Und niemals Ersatz für ein gemeinsames Gelächter des Publikums.

Und nun? Fehlt nach und nach die Luft zum Atmen und die geplanten neuen Verordnungen erscheinen wie die Dementoren aus „Harry Potter“, deren Nahen allein jede Freude und jede Hoffnung zunichtemacht. Was sollen wir tun? Einfach mit Autor*innen und Publikum in den Garten gehen und warten, dass die Polizei kommt? Ich stelle mir vor, wie die feine Fasanenstraße plötzlich voller Polizeiautos steht und das Blaulicht über die Gründerzeitfassaden flackert, während Gabriele von Arnim mit Dorothea Westphal über ihr Trauerbuch „Das Leben ist ein vorübergehender Zustand“ zu sprechen versucht. Wie wir per Megafon über die entsprechenden Paragraphen des Infektionsschutzgesetzes informiert werden, gegen die wir mit dieser Veranstaltung verstoßen haben, und gebeten werden, den Garten zu räumen. Wie das Publikum verstört über den Rasen eilt und jemand in den Brunnen fällt.

Bald nur noch Wüste

Oder wie wir, nach den Regeln des passiven Widerstands, einer nach dem anderen weggetragen und in die Polizeiautos verfrachtet werden. Der momentane Erschöpfungszustand wäre dafür immerhin keine schlechte Voraussetzung. Plötzlich wären wir in den Schlagzeilen, ohnehin sehr ungewohnt für ein Literaturhaus, und dann gleich noch in Gesellschaft von den bösen feierwütigen Jugendlichen oder im Untergrund geplanten Großhochzeiten („Gestern stürmte die Polizei den Garten des Literaturhauses in der Fasanenstraße, um eine illegale Lesung aufzulösen“).

Nein, das ist überhaupt kein erstrebenswertes Szenario und doch scheint gerade alles besser als in diesem undifferenzierten Verordnungsdickicht nach und nach alle Bodenhaftung zu verlieren, jeden Kontakt zu unserem Publikum, bis wir eines Tages zu erschöpft sein werden, um uns zu wehren. Wie viele Autor*innen und Künstler*innen aller Sparten haben jetzt schon leise aufgegeben, nachdem ihre ökonomischen und/oder psychischen Ressourcen verbraucht

waren (und auch dieser Artikel wird, wie so viele andere, geschrieben, während mal wieder eines der Kinder 14 Tage in Quarantäne ist und quälende Korrespondenzen und Telefonate mit Schulsekretariat und Gesundheitsamt die so dringend benötigte Energie und Inspiration vernichten).

Wenn das so weitergeht, wenn also die Politik nicht willens oder imstande ist, den vielfachen Bemühungen der Kulturinstitutionen um differenzierte Veranstaltungen Rechnung zu tragen – vulgo: mit Abstand im Garten sitzen zu dürfen –, dann ist bald nicht mehr viel übrig von einer Kulturlandschaft, die diesen Namen verdient. Dann gibt es bald wirklich nur noch vereinzelte „Oasen“, und zwar nicht im Sinne eines Paradieses auf Erden, sondern weil ringsum nur noch Wüste ist.

Janika Gelinek leitet zusammen mit Sonja Longolius das Literaturhaus Berlin

[\(https://www.literaturhaus-berlin.de/\)](https://www.literaturhaus-berlin.de/).

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  187

NEIN  22

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/230510849>